№ 39. Schlesische 1848.

Gebirgs-Blüthen.

Vierzehnter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 21. September.

Der neue Geist.

Durch alle Länder wandert
Ein wunderbarer Mann
Mit raschen, weiten Schritten,
Daß man kaum folgen kann;
Wie ein Gespenst gefürchtet,
War der gar lange Zeit,
Wohin er kam, dem Hohne
Und wildem Haß geweiht,

Doch fühlt' er seiner Arme
Starkmüthige Riesenkraft;
Damit hat er sich plötzlich
Aus seiner Schmach gerafft,
Und was auf eisenfesten
Grundsäulen sonst geruht,
Als morschen alten Plunder
Geopfert seiner Wuth.

So schreitet frisch gewappnet
Der Held durch Stadt und Land
Mit Mannestrotz und Würde,
Vorwärts den Sinn gewandt.
Vom Blitze seines Auges
Wird hell die tiefste Nacht,
Und Unrecht, Lüge, Willkür
Zu schwerem Fall gebracht.

Und wie die Sonne täglich
Ihr neues Licht uns bringt,
Und wie Natur im Frühling
Sich jedes Jahr verjüngt,
So altert auch des Helden
Thatkraft und Antlitz nie,
Mit ewiger Jugend lebt er
In trauter Harmonie.

Und fragt ihr, wen als Wunder
Dies Lied so glühend preist:
Es ist der Geist der Zeiten,
Die neue Zeit im Geist,
Der sich aus eigner Quelle
Zu höhrem Sein erzeugt,
Und stirbt er, wie der Phönix
Neu aus der Asche steigt.

Herzensläuterung durch Flammen.

(Fortsetzung.)

So eben war nun bleich und athemlos ein Soldat im Stallkittel zum Offizier des

Wachtpostens auf dem Dammthorwalle gekommen und hatte diesem gemeldet, daß vor wenigen Minuten zwei verdächtige Kerle in Matrosenkleidung im Dragonerstalle versucht hätten, Feuer anzulegen; daß sie jedoch durch seine Dazwischenkunft, da er die Stallwache gehabt, in ihrem Vorhaben verhindert und zur schleunigen Flucht bewogen worden. — Seiner Aussage nach waren sie nach dem Dammthorwalle geflüchtet, und nachdem der Offizier noch einige Erkundigungen über ihr Signalement eingezogen hatte, ließ er die Wache unter das Gewehr treten und theilte sie in Patrouillen ab, um den Flüchtenden nachzuspüren. Die Meldung des Soldaten aber war nicht allein unten in der Dammthorwallstraße, sondern auch oben auf dem Walle unter den umherlagernden Abgebrannten bekannt geworden und hatte eine allgemeine, furchtbare Aufregung erweckt. Der nahegelegene Dragonerstall konnte freilich, wenn er in Brand gerieth, bei seiner Beschaffenheit und gefährlichen Lage, bei dem heftig stürmenden Winde und der Erschöpfung aller Kräfte, leicht die verheerende Flamme auch über die ganze Neustadt verbreiten, welche bis jetzt noch verschont geblieben war; und deshalb war es wohl nicht zu verwundern, daß die Erbitterung über den muthmaßlichen Frevel in wenigen Minuten die höchste Stufe erreicht hatte. Ein ungeheurer Menschenhaufe hatte sich theils oben auf dem Walle, theils unten in den Straßen versammelt und begann nun, von Wuth und Rache getrieben, eine förmliche Hetzjagd. Wo sich nur irgend ein Matrose in der Gegend zeigte, wurde er augenblicklich festgenommen, visitirt und ausgeforscht, und gab er Veranlassung zum mindesten Verdachte, oder machte er Versuche zur Flucht, so wurde er augenblicklich nach der Wache geschleppt, in sichern Gewahrsam. Doch schien es nicht gelingen zu wollen, die eigentlichen Thäter, welche der Soldat, der die Meldung gebracht, sobald er ihrer nur ansichtig würde, wieder zu erkennen meinte, zu fassen; als plötzlich ein wildes Geschrei ertönte, und die Nachricht jubelnd von Munde zu Munde lief, eine Patrouille habe in einem Gebüsch der Promenade auf dem Walle die beiden Frevler aufgestört. — Ein wüthendes Halloh! mischte sich in das Geheul des Sturmwindes, der immer heftiger braus'te, und der ganze Menschenschwarm zertheilte sich rennend, schreiend, suchend über den Wall.

Da eilte vom Millernthor herauf der Musiklehrer Mainert herbei. Er trug die weiße Schärpe der Polizeibürger und ließ sich kraft seines Amtes vom wachthabenden Offiziere über die Ursache der entsetzlichsten Aufregung unterrichten. Während dies aber geschah, waren die beiden Verfolgten, mitten durch die zerstreute Menge, quer über den Fahrweg gesprungen, hatten sich über die ziemlich steile Abdachung des Walles hinabgeworfen und waren, indem sie sich durch die Hinterthüren der am Fuße des Walles stehenden kleinen Häusern gestürzt, nun plötzlich verschwunden. Doch wie es gewöhnlich im blinden Eifer zu geschehen pflegt, so wollte Jeder der zahlreichen Verfolger etwas gesehen haben; doch Keiner hatte recht gesehen, und Niemand wußte anzugeben, wo die Flüchtigen eigentlich verschwunden waren. Der wüthende Haufe stand am Rande des Walles und blickte hinab auf die Dächer, fluchend und drohend, doch unentschlossen, was nun eigentlich zu beginnen sei? bis endlich der wachthabende Offizier das natürlichste und richtigste Mittel wählte und seine Patrouillen eilig beorderte, die nächstgelegenen Häuser unten am Walle zu durchsuchen.

Dieser Befehl, der sogleich ausgeführt wurde, brachte wieder Leben in die Volksmenge, aus deren Mitte die eifrigsten sich dem Bürgermilitär anschlossen und sich mit in die Häuser drängten, deshalb hielt sich Mainert verpflichtet, gleichfalls zu folgen, um Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten zu verhüten. Wirklich fand man auch in einem der durchsuchten Häuser einen Matrosen im Bette versteckt, und lieferte ihn sogleich unter dem Wuthgeschrei des Volkes in die Wache ab, und kaum vermochte das wackre Bürgermilitär ihn vor den gewaltsamsten Mißhandlungen zu schützen. Doch wurde auch dieser noch an demselben Tage für unschuldig erkannt; denn es erwies sich, daß er zum Besuch in jenem Hause gewesen, dasselbe den ganzen Morgen noch nicht verlassen, und sich aus Furcht vor der Volkswuth, die er gegen alle Matrosen gerichtet glaubte, in's Bett versteckt hatte. Der wüthende Haufe aber war bei seiner Gefangennehmung überzeugt, einen der Verbrecher gefaßt zu haben, und meinte nun, der Andere müßte ebenfalls in der Nähe sein. Man begnügte sich nun nicht mehr mit der Haussuchung der Patrouillen, sondern die Verwegensten kletterten vom Walle herab auf die Dächer, fingen an sie abzudecken, um die Bodenräume überschauen zu können, ja, sie brachen sogar die Feueressen ab und warfen die Steine in den Schornstein hinunter, um den Schuldigen, wenn er sich dort verborgen, herauszutreiben aus seinem Verstecke. Doch Alles schien vergebens, bis endlich ein Dienstmädchen mehreren müßig Stehenden mittheilte, sie habe vor wenigen Minuten einen Seemann in kurzer Jacke mit weißem Strohhute über die Straße springen und in einem gegenüber stehenden Hause verschwinden sehen. Diese Mittheilung fachte einen neuen Sturm unter der Menge an, und da ein Schwarm sich wüthend auf das bezeichnete Haus stürzte, so hielt es Mainert für nöthig, sich ihnen auch hier, um Excesse zu verhüten, anzuschließen. Die Suchenden hatten sich lärmend und tobend in den untern Räumen des Hauses verbreitet, ohne eine Spur des Flüchtigen entdecken zu können, und ein Theil der Patrouille begab sich in die obere Etage, denen Mainert sich anschloß. Die Bürgergardisten öffneten und durchsuchten die Zimmer; doch fanden sie nur einige angstbleiche, zitternde Mädchen, welche die Furcht vor dem Volkstumulte hier zusammengeschaart hatte, und die auf ihren Gesichtern den Stempel ihres traurigen Gewerbes trugen. Mainert war auf dem Vorsaale geblieben, und stand auf die Brüstung eines offenen Ganges gestützt, welcher nach einem düstern Hintergebäude führte. Sein Haupt vorgebeugt, hielt er dorthin sein lauschendes Ohr gerichtet; denn sein feines Gehör täuschte ihn nicht leicht, und er war überzeugt, schon mehrmals von dorther die schluchzenden Töne einer weiblichen Stimme vernommen zu haben. Jetzt aber drang plötzlich ein gellender Hülferuf zu ihm herüber und machte sein Herzblut erstarren; denn es war eine bekannte Stimme, die in seinem Innern widerhallte. Mit einem einzigen Sprunge flog er über den Gang, riß am Ende desselben die Thür, welche nach dem Hintergebäude führte, auf, schleuderte ein Weib, welches hier Wache zu halten schien und, erschrocken über sein plötzliches Erscheinen, ihm nur schwach den Eingang wehrte, kräftig zur Seite, und donnerte mit geballter Faust an die nächste Thüre, hinter welcher jetzt wiederholt der Hülferuf ertönte. Eine männliche Stimme wurde drinnen laut und fragte zornig, was die unverschämte Störung bedeute? und in mächtiger Aufregung gab Mainert die gebieterische Forderung zur Ant-

wort, augenblicklich zu öffnen; und wie von neuer Hoffnung belebt, erklang auch der weibliche Hülferuf immer freier und kräftiger. — Indessen waren auch, durch den Lärmen aufmerksam gemacht, mehrere Bürgergardisten über den Gang herbeigeeilt; das Weib aber, welche sich als Hauswirthin zu erkennen gab, hatte auf ihrem versteckten Posten den Tumult nicht vernommen, welchen der eingedrungene Volkshaufe im Vordergebäude ihres Hauses erregte, und sprang nun laut schreiend und wehklagend die Treppe hinab.

Da Mainert's Aufforderung nicht Folge geleistet wurde, und die angstvollsten, rührendsten Bitten um Befreiung aus dem verschlossenen Zimmer hervordrangen, so sprengte man jetzt ohne Bedenken die Thür mit den Flintenkolben. Mainert hatte sich nicht getäuscht, denn todtenbleich, an allen Gliedern zitternd, stürzte ihm Marie entgegen, und umfaßte ihn vertrauungsvoll, indem ihr inniger Blick ihm den glühendsten Dank und zugleich die Bitte um ferneren Schutz verkündete. Der Graf Reichenstein aber hatte sich, mit der Haltung eines Schulbuben, den man auf einer Unthat ertappt, in den Hintergrund des Zimmers zurückgezogen, und suchte seinen Verdruß über das Mißlingen seines Frevels hinter einem verächtlichen Lächeln zu verbergen. Indessen hatte Marie ihrem Retter leise und verschämt mitgetheilt, auf welche Weise sie der Schändliche hierher gelockt, wie er, anstatt wie sie gehofft, sie zu ihrem Vater zu führen, die Thür hinter ihr verschlossen, sie mit seinen Liebesbewerbungen bestürmt, und Mainert erkannte aus ihren fernern Andeutungen, daß er ihr die schändlichsten Anträge gemacht und nur seine Dazwischenkunft eine gewaltsame Schandthat verhindert habe. Empört durch solche Niederträchtigkeit, welche unter den herrschenden Zeitverhältnissen nur um so verabscheuungswürdiger erschien, vermochte es Mainert kaum, sich zu beherrschen. Die Bürgergardisten, welche durch ihn von dem ganzen Vorgange oberflächlich unterrichtet worden waren, theilten seine Erbitterung, und zeigten sich bereit, den heimtückischen Lüstling einer gerichtlichen Ahndung und Strafe seines Verbrechens zu übergeben.

(Fortsetzung folgt.)

Brief eines Deputirten an seine Frau.

Meine theure Kunigunde!

Schon vorgestern bin ich mit meinen sechs Kollegen und dem Erzherzoge wieder zurückgekehrt; wenn ich Dir aber meine liebe Frau erst jetzt schreibe, so liegt der Grund in der Ueberschwänglichkeit der Gefühle, die mich berauschen, die mich betäuben und keinen besonnenen Gedanken in mir aufkommen lassen.

Unsere Reise nach Wien war ein Triumphzug. Ueberall wurden wir mit Glockengeläute begrüßt und von Mädchen und Jungfrauen mit Blumen, Kränzen und Gedichten empfangen. Die Schuljugend declamirte uns zu Ehren; und Frauen, äußerst schöne Frauen, schnitten uns die Frackschöße ab, um die Stücke desselben als ein Andenken in Medaillons auf der Brust tragen zu können. Unsere halbe Garderobe ist auf diese Weise ein Opfer unserer Popularität geworden. — Wir wurden überall das Siebengestirn genannt und daguerreotypirt. Was mich betrifft, so habe ich unterwegs sehr schöne Reden gehalten und merkwürdig viel Beifall davongetragen. In Nürnberg gab man uns ein großes Festessen; in Regensburg ebenfalls und in Linz wurden wir vor lauter Liebe fast zu Tode gefüttert. Wir hatten kaum Zeit zur

Verdauung. Ja, ich kann sagen, von Frankfurt bis Wien fanden wir eine Reihe gedeckter Tafeln. Einen solchen Patriotismus hätte ich nicht erwartet! Aber das war Alles noch nichts gegen Wien. Kanonendonner, Glockengeläute, Fackelmusik, Männergesang, Frauengesang, Illumination, Transparente, Triumphbögen und Guirlanden verkündeten die Begeisterung, die man für uns empfand. Ich hielt bei jeder Gelegenheit sehr schöne Reden und habe merkwürdig viel Beifall davon getragen. Nun mußten wir aber zu Sr. kaiserlichen Hoheit, dem Erzherzoge. Ich zog schnell die gelbe gestickte Kaschemirweste an, die Du mir vor fünf Jahren an meinem Geburtstage zum Angebinde gegeben, und steckte die Brustnadel mit dem Schlangenkopfe vor. Aber denke Dir, als ich fast angekleidet war, sehe ich zu meinem Schrecken, daß mir der linke Stiefel geplatzt. Schnell zog ich mich wieder aus und ließ mir in der Eile lackirte Schuhe bringen. Sie drückten mich zwar verzweifelt, aber es war keine Zeit zu verlieren; für das Wohl des Vaterlandes, dachte ich, darf man sich übrigens schon drücken lassen. Als wir an die Thüre kamen, um in den Wagen zu steigen, wurden wir Alle auf's tiefste erschüttert; denn, denke nur, liebe Kunigunde, dieser Wagen war kein anderer als der Hofgallawagen, ein Wagen, in welchem bis jetzt nur lauter legitime Fürsten gesessen. Mit welchen Gefühlen wir uns in diesen Wagen setzten, kannst Du kaum ahnen. Heckscher fing an zu weinen und schluchzte: „ach, wenn nur meine Familie mich in diesem Wagen sehen könnte!" Was mich betrifft, so konnte ich vor Rührung kein Wort hervorbringen; sonst hätte ich gewiß eine Rede gehalten und viel Beifall davon getragen.

Se. kaiserliche Hoheit, umgeben von den Höchsten der Civil- und Militairbehörden, empfing uns bei offenen Thüren. Heckscher hielt eine große Rede und Se. kaiserliche Hoheit erwiderte darauf. Großer Gott, wie freundlich war dieser Fürst gegen uns! Er sprach so gutmüthig mit uns, als ob wir seines Gleichen wären. Nachher nahm er uns bei der Hand und sagte: „Jetzt sind wir Alle Brüder!" — Denke Dir, Kunigunde, der Erzherzog ist mein Bruder! Nicht wahr, einen solchen Schwager hättest Du niemals erwartet?

Hand in Hand mit Sr. kaiserlichen Hoheit ging's nun hinaus auf den Balcon. — Ganz Wien war versammelt und schwamm in Thränen. Als wir wieder in den Saal zurückkehrten, unterhielten sich die höchsten Herrschaften mit mir und lobten meine gute Gesinnung. Einer derselben, eine fürstliche Durchlaucht, bot mir sogar eine Prise an. Bei dieser Gelegenheit hielt ich wieder eine Rede, die merkwürdig viel Beifall davon getragen hat. S. kaiserliche Hoheit zeichneten mich sehr aus und drückten mir mehrmals die Hand. Ich werde das, so wahr ich lebe, nie vergessen. Als ich mich in später Nacht zur Ruhe begab, schlief ich sogleich ein und träumte, ich und Heckscher wären Kurfürsten geworden. Heckscher hatte einen rothsammtenen, mit Hermelin gefütterten Mantel an, dessen lange Schleppe von zwei hellblonden Pagen getragen wurde; er trug einen mit Hermelin gefütterten Hut auf dem Kopf und in der Hand hielt er ein großmächtiges Schwert. Ich aber saß zur Rechten des deutschen Kaisers, der mich beständig „Ew. Liebden" nannte und sich mit mir von dem heiligen Römischen Reich und dem Reichskammergericht in Wetzlar unterhielt.

Kaum war ich erwacht, so mußte ich mich schon reisefertig machen. Wir verließen unter dem Jauchzen der ganzen Bevölkerung

die Kaiserstadt. Bei dieser Gelegenheit hielt ich aus dem Wagen eine Rede, die merkwürdig viel Beifall davon getragen hat. In Dresden empfing uns der König so herzlich, daß ich auf's tiefste dadurch erschüttert wurde. S. Majestät ist ein sehr liebenswürdiger Mensch, der für seine Unterthanen schwärmt; er zeigt es aber nur nicht. Er hat mir zweimal die Hand gedrückt und mir mehremale so gnädig auf die Schulter geklopft, als hätten wir zusammen Smollis getrunken. Du kannst Dir gar nicht vorstellen, liebe Kunigunde, welchen Eindruck ein solch' herablassendes Benehmen auf ein bürgerliches Gemüth zu machen vermag. Mittags saßen wir an der königlichen Tafel. Die Speisen ganz vortrefflich; besonders die Klöschen in der Suppe und der Rindsbraten äußerst zart.

In Weimar empfing uns S. königliche Hoheit der Großherzog außerordentlich herablassend. Ein sehr geistreicher Mann, dieser Großherzog, was er aber in der Unterhaltung durchaus nicht zeigt. S. königliche Hoheit lud uns gleich zur Tafel ein, was wir auch ohne Umstände acceptirten. Die großherzogliche Küche ist sehr vortrefflich, besonders die Ragouts und die Pasteten.

Meine Gesinnung habe ich aber trotz alledem noch nicht im mindesten geändert. Im Herzen bin ich noch Republikaner. Aber ich bin nicht mehr für die eigentliche Republik, nicht mehr für die republikanische Republik, sondern für die monarchische Republik, oder vielmehr für die republikanische Monarchie auf der allerbreitesten demokratischen Grundlage. —

Ich würde Dir recht gerne noch mehr schreiben, aber das Wohl des Vaterlandes nimmt mich zu sehr in Anspruch. Du weißt gar nicht, liebe Kunigunde, was man Alles zu thun hat, wenn man einmal historisch geworden. — In der beifolgenden Schachtel wirst Du mehrere Lorbeer- und Eichenkränze finden, die ich auf der Reise als Lohn für meine Verdienste um das Vaterland erhalten. Du wirst sie an die Wand hängen, damit sie unser Gottliebchen anspornen, einst auch ein großer Mann zu werden und sich ebenfalls für das theure Vaterland aufzuopfern. In dem kleinen Schächtelchen befindet sich einiges Konfekt, das ich von der erzherzoglichen Tafel mitgenommen, damit unsere Kinder sich erinnern, daß einst ihr Vater mit kaiserlichem Geblüt an einem Tisch gegessen. Es soll sie dies zur Tugend und Vaterlandsliebe anfeuern.

Dein treuer Fr.

Lieben Landsleute!

(Beschluß.)

Wir wollen nicht gedenken der Oerter, wo Kirchen sind, wo also bei Begräbnissen und auf dem Chor doch die Schuljugend zu finden sein muß, wo also eine Störung des gegenwärtigen Verhältnisses des Geistlichen zur Schuljugend gewiß auch äußerst störenden Einfluß auf unsre gottesdienstlichen Einrichtungen haben müßte.

„Ja, aber die Geistlichen verstehen das Schulehalten nicht genau; darum steht's mit den Schulen nicht so gut, wie es wohl stehen könnte" — höre ich Manchen von euch nachsagen. — Nun, ich habe das auch schon vernommen; aber ich mag wahrscheinlich zu wenig gesinnungstüchtig sein, daß ich nicht so geschwind dies begreife wie Andre. Da ich nun meine Schwäche eingestehe, so sagt ihr mir doch einmal offen und ehrlich, ob ihr denn wirklich glaubt, daß die Pfarrer und Pastoren nicht wissen sollten, wie den Kindern die heilige Lehren der Kirche ins Herz zu schreiben wären, — wie ihnen das Lesen, Schreiben, Rechnen, die Landkarte und was drum und dran hängt, die Geschichte und Naturgeschichte, das Briefschreiben ꝛc. beizubringen sei?? Angenommen nun, ein Lehrer wüßte besser, wie sein

Revisor wie das Eine oder das Andre anzustellen sei, — leidet ihr, — leiden eure Kinder etwas dabei?? Wenn der Lehrer redlich ist, wahrlich nicht; — eins aber erscheint mir begreiflich und das ist dies, — daß, — ist dieser ein Miethling, der seine Schäfchen nicht lieb hat, eure Kinder, ob auch hundert tüchtige Inspektoren über seine Schule gesetzt sind, nichts lernen werden.

Wozu also noch einen neuen Beamten anstellen. Gar bald würde ihm ein zweiter als Gehülfe an die Seite gesetzt werden, und da aller guten Dinge drei sind, käme am Ende noch ein Dritter hinzu. Gott behüte uns davor; wir wünschen ja weniger Abgaben und wenns angeht gar keine. (Bedenkt daher wohl, daß bei Abwickelung dieser Frage auch eure kleine und große Münze, d. h. euer Geldbeutel, mit ins Spiel kommt)

Nun will man euch endlich noch weiß machen, „der Religions-Unterricht passe nicht für die ersten Jahre der Kindheit; — erst wenn der Verstand ausgebildet, etwa im 14ten Jahre, dürfte man damit beginnen; — Bibelsprüche u. s. w. die Kinder lernen lassen, wäre ein arger Mißbrauch," und was der Faseleien mehr sind.

Ihr Alle, Männer, Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, versetzt euch in eure zarte Jugend zurück, wo euch von euren Lehrern zuerst die erhabnen Bilder von unserm göttlichen Meister und Herrn aufgerollt wurden, — gedenkt des Entzückens, das ihr fühltet, als ihr den Herrn hier auf einem Berge, dort in einem Thale, hier am Ufer des Meeres, dort an einem Brunnen, hier in einem frommen Familienkreise, dort in den Hallen des Tempels im Geiste sitzen sahet, — Bekümmerte tröstend, Elende heilend, Hungrige speisend und geistig Arme tränkend aus dem Brunnen seiner himmlischen Weisheit, — gedenkt dessen, und, wenn euer Herz erglüht in der Rückerinnerung an längst verklungene Tage, dann frage ich euch, — „wollet ihr eure Kinder dessen berauben, — berauben jener kostbaren Eindrücke, die eure weichen und noch unverdorbenen Herzen schon in zartester Jugend unvertilgbar geistig zu Christen stempelte?" —

Ich glaube es nicht; — ich glaube es überhaupt keinem wahren Christen; denn der Christ weiß, daß Christus, die Kindlein segnend, einst zu seinen Jüngern sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Himmelreich."

Ihr Alle also, die ihr ein heiliges Interesse daran habt, eure Kinder in der heiligen Religion eurer Väter aufwachsen zu sehen, — stehet auf wie ein Mann — und thut, was Millionen unsrer christlichen Mitbrüder thun werden: „Sprechet aus, daß es euer fester Entschluß sei, daran zu halten, was euch das Heiligste sei, — an eurem Glauben und in Folge dessen auch daran, daß eure Kinder, wie seit den ältesten Zeiten geschehen, mit der Kirche und deren Dienern schon in der Schule in engster Beziehung stehen, damit, wenn ihr ins Grab gesunken, sie die Säulen sind, durch welche eure heiligsten Ueberzeugungen fortgetragen werden von Geschlecht zu Geschlecht!" —

Eine Stimme aus dem Volke.

Miscellen.

Die Erndte ist in Schlesien und Mähren, die mit so großer Noth zu kämpfen hatten, reich gesegnet und die Scheunen reichen nicht zu. Die Kartoffeln sind mehlreich und wohlschmeckend; zwar verbreiten Viele, sie seien krank und faul, aber nirgends ist dort wenigstens etwas davon zu sehen.

Ein preußischer wohlbekannter Abgeordneter hat ein sicheres Mittel gefunden, wie der Noth und dem Geldmangel abgeholfen werden kann. Er berechnet genau, daß in Preußen allein für 15 Millionen Thaler Schnäpse jährlich getrunken werden, die Zeitversäumniß der Trinker nicht angeschlagen, und daß für 6 Millionen 240,000 Thlr. Tabak geraucht wird, Dosen und Pfeifen nicht gerechnet. Die arbeitenden Klassen lassen also über 21 Millionen Thlr. in Kopfweh und Rauch aufgehen, die für mehr als einer Million Haushaltungen auf ein halbes Jahr Brod geben würden. Die Preußen ver-

rauchen mehr in Tabak als die Besoldung aller Ministerien zusammen ausmachen. Finge nun Jeder bei sich an, Unnöthiges zu ersparen, so reichte es oben und unten, meint der Abgeordnete Harkort.

Michel als Patient. Michel. Lieber Herr Doctor, wann werd' ich endlich von den 34 Blutegeln befreit?

Doktor. Bester Michel, ich will Dir noch einen vorn an die Stirn setzen.

Die wieder ganz vortreffliche Nr. 8 der „Leuchtkugeln" bringt nachstehendes hübsches Wortspiel: „Sagen Sie mir, mein Herr, warum feiern die Hannoveraner nicht den sechsten August?" — „Sehr einfach; wir haben an einem August schon genug!" — „Ist das Ihr Ernst?" — „Ja, leider — Ernst!"

Tags-Begebenheiten.

Waldenburg vom 17. und 18. September. So bewegt die Gegenwart auch immer ist und so kritisch sich auch im wesentlichen alle Dinge gestalten, welche die Gemüther theils mit Bangigkeit theils mit froher Hoffnung auf eine bessere Zukunft erfüllen, so giebt es doch Momente, die alle Sorgen auf kurze Zeit in den Hintergrund zu drängen im Stande sind. Solche Augenblicke hat Waldenburg am 17. und 18. Sept. erlebt, indem die Bürgerschützen ihr jährliches Abschießen feierten.

Zu diesem wirklich ächtem Bürgerfeste hatten sich aber auch die Bürgerschützen aus Gottesberg, die Bürgerwehr-Compagnie aus Altwasser, Hermsdorf, Ober-Waldenburg und der Stadt Waldenburg eingefunden und es gewährte eine wahrhaft köstliche Augenspeise wenn man Schützen, Blousenmänner und Bürgerwehrmannschaften unter dem Oberkommando des Königl. Hauptmanns Herrn Flögel und Hrn. Kaufmanns und Königl. Lieutenants Herrn W. Alberti bunt durcheinander wogen sah.

Um halb 1 Uhr Mittags stellte sich die versammelte Masse en Parade auf dem Markte auf und nachdem die Schützen- und Bürgerwehrfahnen so wie der bisherige Schützenkönig, Herr Kaufmann Schlaupitz vom Rathhause abgeholt worden waren, begann die Parade-Aufstellung, der ein solenner Parademarsch folgte. Die Haltung der sämmtlichen Mannschaften war entschieden gut: denn eine herrliche Eintracht, eine wirkliche Bürgerliebe leuchtete dem Feste mit freudiger Fackel voran. Am Schießplatze selbst regte sich ein froher Geist und ein recht angenehmes herbstliches Wetter erhöhete jegliche Lust. Diesmal hatte sich Fortuna mit dem Bürger und Hutmachermeister Herrn Busch vermählt, denn er war es, der den Preis des Festes durch 3 Kernschüsse errang. Nachdem nunmehr am folgenden Tage als am 18. das Schießen beendet war, begann der Einmarsch eben so festlich und heiter wie der Ausmarsch und jubelnde Vivats bekundeten den Dank für die Liebe und treue Anhänglichkeit, die uns unsere fremden Brüder und Bürgerwehr-Kammeraden bewiesen.

Festhalten am Heiligsten, dem Staate, dem wir angehören, Brüder und Kammeraden laßt uns in steter Eintracht, dann nur werden wir der giftigen Schlange der Zwietracht den Kopf zertreten und immerdar als ächte, freie Preußen neben einander herwandeln; laßt uns mit froher Zuversicht auf Preußens Thron blicken, laßt uns ihn mit starker Hand schützen, damit seine Grundfesten, die durch seine weisen Fürsten gelegt sind, nicht durch Frevel und Ruchlosigkeit erschüttert werden. Eintracht giebt Kraft und Muth, Eintracht widerstrebt jeglicher Gefahr und befestiget mit eherner Hand unser Alles. Darum laßt uns froh ausrufen: „Hoch lebe jeder ächte Preuße! Hoch lebe Preußens ruhmgekrönter Staat!"

☞ Diese Zeitschrift erscheint alle Wochen einmal für den vierteljährigen Pränumeration-Preis von 10 Sgr. und ist durch alle Königl. Postämter für 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Redaktion, Druck und Verlag von C. J. Schlögel.